

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 50 (1975)
Heft: 9

Artikel: 20 Jahre österreichisches Bundesheer : Interview
Autor: Spannocchi, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

20 Jahre österreichisches Bundesheer

Interview

mit dem Armeekommandanten des österreichischen Bundesheeres, General der Panzertruppe, Emil Spannocchi



«Schweizer Soldat»: Das österreichische Bundesheer wird im Herbst 20 Jahre alt. Am 7. September 1955 beschloss der Nationalrat das Wehrgesetz, und dieses Datum gilt sozusagen als Geburtstag des Bundesheeres. Über die aktuellen Ereignisse im Bundesheer werden die Leser unseres Blattes ja laufend informiert. Was aber anlässlich des Geburtstages besonders interessieren würde, das ist eine Zusammenschau und eine Beurteilung der Entwicklung und der gegenwärtigen Lage des Bundesheeres

durch einen Fachmann. Als Armeekommandant sind Sie, Herr General, sicher die kompetenteste Stelle. Darf ich Sie also bitten, zunächst die Ausgangsposition von 1955 kurz zu skizzieren?

General Spannocchi: Bei Abschluss des österreichischen Staatsvertrages, der uns auch die Wehrhoheit brachte, war unsere Situation gekennzeichnet durch den Zwang zu einem improvisierten Handeln. Von Frühjahr 1955 bis etwa Sommer 1956 mussten die Weichen für eine neue Armee gestellt sein. Dies musste zwangsläufig in sehr konventioneller Weise geschehen, denn wir hatten gar keine andere Möglichkeit, weder personell noch materiell. Wir haben mit Offizieren und Unteroffizieren der Kriegsgeneration begonnen und mit ihnen dort fortgesetzt, wo diese Männer 1945 ihren Militärdienst beendet hatten. Dazu kamen dann die «Rücklässe» der Besatzungsmächte, insbesondere der Amerikaner und der Russen, im Bereiche von Rüstung und Ausrüstung, die natürlich auf die konventionellen Verbände dieser beiden Grossmächte abgestimmt waren. Das österreichische Bundesheer wurde also so konstruiert, als ob es ein Ausschnitt einer Grossarmee wäre.

Allmählich sind wir daraufgekommen, dass dies problematisch war. Die Wirklichkeit verlangte von dieser Armee, die ja nicht primär ein Mittel der Gewalt, sondern ein Neutralitätserhaltendes Instrument sein sollte, ganz besondere Formen. Diese Diskrepanz zwischen dem Bundesheer sozusagen «nach alter Schablone» und der Anforderung nach einer neuen, noch gar nicht fertigen Schablone, führte zu inneren Spannungen. Diese Spannungen wurden und werden mit einer Reform des Bundesheeres zu lösen versucht.

«Schweizer Soldat»: Der Weg des Bundesheeres von 1955 bis 1975 ist ja keine gerade Linie. Welche Ereignisse, Gesetze oder Reformen würden Sie, Herr General, als markante Punkte, als Wegkreuzungen bezeichnen, an denen eine Beschleunigung, eine Drosselung oder eine Richtungsänderung vorgenommen wurde?

General Spannocchi: Die Frage ist nicht leicht zu beantworten: Da ist einmal der Ministerratsbeschluss vom Mai 1965, in dem festgestellt wird, dass die Landesverteidigung Österreichs nicht eine Angelegenheit des Militärs allein sein kann. Damals wurden die vier Teilbereiche der «umfassenden Landesverteidigung» festgelegt: die militärische, die wirtschaftliche, die zivile und die geistige Landesverteidigung. Damals wurde dem Bundesheer auch eine sehr klare Richtung gegeben: Dass es nämlich mit militärischen Mitteln nicht nur den Bereich der Verteidigung als solchen zu decken habe, sondern als Instrument der Neutralitäts-

erhaltenden Politik eigentlich als Hauptaufgabe das Ziel habe, nicht Kriege zu führen, sondern durch seine Existenz die Neutralität zu erhalten und Kriege zu verhindern. Das ist sehr wesentlich, denn in der Folge hat sich erwiesen, dass das Streben nach einem Einsatzheer, wie wir es in den sechziger Jahren gehabt haben, nicht die beste aller Lösungen war. Ein Land, das nicht Krieg führen, sondern ihn vermeiden will, hat in erster Linie Krisen zu beherrschen und braucht dafür, wie wir glauben, ein besonderes Instrumentarium. Für den reinen Verteidigungsfall braucht es ein durch Aufgebot des gesamten zur Verfügung stehenden Potentials sehr erweitertes, sehr anders strukturiertes Instrumentarium.

In diese Diskrepanz hinein kam dann die Regierungserklärung der SPÖ (Sozialistische Partei Österreichs) 1970 mit der Herabsetzung der Präsenzdienstzeit auf sechs Monate. Diese Regierungserklärung scheint mir der zweite Meilenstein zu sein, denn sie war der unmittelbare Anlass zur Einberufung einer Bundesheerreformkommission. In dieser Kommission wurde im Frühjahr 1971 ein Papier ausgearbeitet und veröffentlicht, wonach eine wirklich neue Systematik eingeleitet wurde, die sehr realistisch von der tatsächlichen Neutralitäts- und geopolitischen Situation dieses Landes ausgeht.

Dieses Papier ist meiner Meinung nach ein ganz wesentlicher Markstein in der Entwicklung unseres Bundesheeres, weil daraus klar hervorgeht, dass das Instrumentarium für die drei Bedrohungsfälle – Krisenfall, Neutralitätsfall, Verteidigungsfall – nicht gleich sein kann, sondern differenziert sein muss. In unserer geopolitischen Lage – an der Demarkationslinie der beiden krisen-trächtigen Lager – brauchen wir ein Instrument, das ohne die dramatische Nebenwirkung einer Mobilmachung aus der Kaserne heraus einsatzbereit ist, in einer Grössenordnung, die von der Bundesheerreformkommission mit zwei Kampfd divisionen quantifiziert wurde. Dieses Instrumentarium nennen wir Bereitschaftstruppe. Ihr zur Seite steht ein ausdehnbares Aufgebot einer milizartigen Armee, die wir Landwehr nennen. Ihr «sichtbarer Teil des Eisberges», die mobile Landwehr, ist in erster Linie dazu bestimmt, die Bereitschaftstruppe so zu ergänzen, dass sie auch in der Lage ist, den eigentlichen Neutralitätsfall, wie ihn die Schweiz in beiden Weltkriegen hatte, im grossen und ganzen zu meistern. Die mobile Landwehr basiert auf der territorialen Landwehr, die im Grunde genommen die Verteidigung des Landes nach den Prinzipien der Raumverteidigung zu übernehmen hat. Das ist die wesentliche Aussage der Heeresreformkommission.

«Schweizer Soldat»: Die Beratungen der Bundesheerreformkommission wurden natürlich auch von den Fachkreisen in der Schweiz mit Interesse verfolgt. Inwiefern fanden die Ergebnisse dieser Reformkommission ihren Niederschlag in der Gesetzgebung?

General Spannocchi: Die logische Folgerung aus den Beschlüssen der Reformkommission war die Wehrgesetznovelle 1971. Diese Novelle stellt ganz klar fest, dass die Bereitschaftstruppe als Mittel der Krisenbeherrschung unverzüglich aufzustellen ist, und sie ermöglicht die Formierung der mobilen Landwehr. Zur Raumverteidigung sagt sie fast nichts aus. Dazu eine kritische Anmerkung, die ich mir nach zweijähriger Tätigkeit als Armeekommandant gestatten möchte: Die Wehrgesetznovelle 1971 lässt quantitativ die Probleme offen. Sie gibt uns nur die Möglichkeit, die Landwehr in einer Grössenordnung von etwa 130 000 Mann aufzustellen. Damit können wir, meine ich, die Aufgaben der Raumverteidigung nicht erfüllen. Aus den Erläuterungen zum Wehrgesetz 1971 geht aber hervor, dass die 150 000 Mann ein erster Schritt sind, der einen zweiten ermöglichen soll, nämlich die von der Reformkommission als Minimum für eine Raumverteidigung vorgesehene Zahl von 300 000 Mann.

«Schweizer Soldat»: Herr General, Sie haben nun schon mehrmals den Ausdruck «Raumverteidigung» verwendet. In der Verteidigungsdoktrin, die im Juni vom Parlament einstimmig verabschiedet wurde, kommt dieser Ausdruck ebenfalls vor. Was ver-

steht man darunter und welche Bedeutung hat überhaupt die Verabschiedung der Wehrdoktrin und die gleichzeitige Verankerung der umfassenden Landesverteidigung in der Bundesverfassung für das österreichische Bundesheer?

General Spannocchi: Die Verankerung der umfassenden Landesverteidigung ist letztlich die entscheidende Weichenstellung für die nächsten zehn Jahre. Hier wird klar festgelegt, dass Österreich nicht, wie in der alten Fassung, an der Grenze zu verteidigen ist (bisher hiess es: «Dem Bundesheer obliegt der Schutz der Grenzen» — und nichts weiter). Nunmehr ist dem Bundesheer die militärische Verteidigung des ganzen Landes übertragen, und diese militärische Verteidigung muss durch geistige, wirtschaftliche und zivile Vorsorgen ergänzt werden. Die militärische Verteidigung erstreckt sich also auf das ganze Land, in die Tiefe des Raumes. Wir wollen die Schlacht an der Grenze vermeiden und sie in 1000 Gefechte auflösen, die im ganzen Land geschlagen werden. Hier kann die Landwehr, und vor allem die territoriale, also ortsgebundene, ihre Stärke ausspielen, da sie in ihrem unmittelbaren Heimatgebiet kämpft, das sie genau kennt und wo sie bei ihren Truppenübungen ausgebildet wurde. Ein Aggressor hingegen wird sich vielleicht überlegen, ob ihm diese Vielzahl an Gefechten nicht zu viel an Infanterie kostet, die ihm anderswo fehlt. Wir hoffen, auf diese Weise einen Abhaltungseffekt zu erreichen oder wenigstens eine Zeitspanne zu erkämpfen, die so gross ist, dass sie unserer Regierung die politische Handlungsfreiheit für weitere Entscheidungen gibt.

«Schweizer Soldat»: Das Hauptgewicht der Raumverteidigung liegt also bei der Landwehr. Wie ist denn die Situation heute auf dem Gebiet der Landwehr?

General Spannocchi: Ausbildungsmässig haben wir heute bei der Landwehr eine reine Rekrutenschule. Erst bei der ersten Truppenübung (WK Red.) nach zwei Jahren Reservezeit, wird der Landwehrmann in sein Mob-Bataillon eingeteilt. Für diese milizartige Ausbildung kann man sechs Monate Grundwehrdienstzeit durchaus verantworten.

Die mobile Landwehr stellen wir in diesem Jahr im grossen und ganzen zu etwa der Hälfte auf das neue System um. Diese Umstellung werden wir bis Ende 1976 — diese Frist setzt uns das Wehrgesetz von 1971 — nicht ganz befriedigend, aber quantitativ so gelöst haben, dass die neuen Verbände nicht schlechter als die der sechziger Jahre, aber noch nicht sehr viel besser sein werden.

Die territoriale Landwehr, die wir in den Formationen der Zeit vor der Reform vorläufig noch beibehalten haben, wird die Grundlage für die Raumverteidigung sein. Diese Aufgabe steht noch vor uns.

«Schweizer Soldat»: Diese Landwehrverbände stehen und fallen ja mit dem Führer- und Unterführerkader der Reserve. Nun haben Sie aber laut Wehrgesetznovelle 1971 nur noch bis Ende nächsten Jahres die Möglichkeit, «alte», durch mehrere Jahre erprobte Kaderleute zu Truppenübungen heranzuziehen. Wie wird es mit dem Reservekader weitergehen?

General Spannocchi: Diese Frage bereitet uns noch Sorgen. Bei den Bataillonen, die wir bisher umgestellt haben, hat sich ein grosser Prozentsatz des alten Reservekaders freiwillig verpflichtet, noch so lange weiter Dienst zu machen, bis die neuen Reservekader herangewachsen sind. Da wir hier aber keine gesetzlichen Sicherheitsbestimmungen haben, sind wir im Augenblick in einer Situation, in der ich Ihnen keine echte Antwort geben kann. Zurzeit läuft die Entwicklung erfreulich positiv für ein Feldheer von 150 000 Mann. Aber ob das ausreichend ist, kann ich erst im nächsten Jahr sagen.

«Schweizer Soldat»: Und wo hält die Bereitschaftstruppe heute? Im Wehrgesetz von 1971 heisst es ja, sie sei «unverzüglich» aufzustellen. Man hört immer wieder, dass Österreich über keine Einsatzverbände mehr verfüge, wie sie vor der Reform bestanden.

General Spannocchi: Dazu möchte ich klar feststellen — und das ist vielleicht gerade für unsere Schweizer Freunde interessant: Was von vielen mehr oder minder sachverständigen Kritikern der derzeitigen Situation immer wieder behauptet wird, dass wir nämlich keine Einsatzverbände mehr hätten wie in den sechziger Jahren, ist irreführend. In der Bereitschaftstruppe haben wir Verbände, die nicht schlechter, sondern — wie ich verantwortlich feststellen kann — im Prinzip erheblich besser sind als die der sechziger Jahre. Und die Bereitschaftstruppe ist heute im grossen und ganzen zu zwei Dritteln einsatzbereit und zu 100 Prozent innerhalb sehr kurzer Zeit (weniger als ein Tag) voll einsatzbereit, allerdings noch mit Aufgebot von Reservisten. Von den geplanten zwei Divisionen steht eine bereits, die zweite ist in den kleinen Verbänden formiert, also in den Bataillonen. Die Bereitschaftstruppe wird, wie wir im Armeekommando hoffen, bis Ende 1976 im grossen und ganzen — sicherlich mit Einschränkungen — voll einsatzfähig sein.

In diesem Zusammenhang noch eine Feststellung: Wenn auch eine NATO- oder Warschauer-Pakt-Division mehr als doppelt so stark ist, so ist doch zu bedenken, dass unsere Division ausschliesslich aus Kampftruppen besteht. Auf die logistische Struktur verzichten wir bewusst, weil wir nicht die Absicht haben, nach Paris oder nach Warschau zu marschieren, sondern unser Land auf der logistischen Basis der Infrastruktur Österreichs verteidigen wollen.

«Schweizer Soldat»: Wie ist die Situation — auf das Bundesheer im ganzen bezogen — heute hinsichtlich Ausbildung, Ausrüstung, Bewaffnung?

General Spannocchi: Die Situation ist weit besser, als es die ewige Kritisiererei von sehr sachunverständigen Leuten erscheinen lässt. Hier wird von Dilettanten furchtbar viel Unsinn geredet und damit «Vertrauensporzellan» im In- und Ausland zerschlagen. Das Bundesheer ist in ausbildungsmässiger innerer Substanz seit 1973, seitdem ich die Verantwortung dafür trage, nicht einen Tag oder eine Stunde schlechter gewesen als das Bundesheer der sechziger Jahre, und hat sich heute im Bereich der Bereitschaftstruppe und in dem Teil der Landwehr, der schon mit beordneten, also vorbereiteten Reservisten, umgestellten Landwehrbataillonen gegenüber dem Bundesheer vor der Reform, wie ich meine, doch nicht unwesentlich verbessert.

Die Ausrüstung — davon kann sich jeder überzeugen — ist einfach besser geworden. Wir haben praktisch die gesamten amerikanischen Restbestände der fünfziger Jahre durch österreichische Kraftfahrzeuge ersetzt. Wir haben im Bereich der Munitionierung und der gesamten Bewaffnung Fortschritte gemacht, bei den Panzern z.B. durch Einführung des Panzerjägers «Kürassier», so dass wir mit gut über 1000 Kampf- und Schützenpanzern angemessen modern dastehen. Unser Hauptkampfpanzer ist zurzeit der M 60 AI, der immerhin der Main battle tank auch der US-Armee heute noch ist. Die zwei Bataillone M 47, die wir noch haben, entsprechen letzten Endes auch noch immer der Bewaffnung von NATO-Mittelstaaten, ist also durchaus als noch annehmbar zu bezeichnen, obwohl wir ihn in den nächsten Jahren ersetzen werden.

Auch die Infanteriebewaffnung entspricht durchaus modernen Anforderungen und modernem Standard. Teilweise ist sie in der Dichte der technischen Ausrüstung den Nachbararmeen überlegen. In der Panzerabwehr haben wir ein eindeutig brauchbares System, das vom Nahkampf bis 1500 m reicht und mit dem Panzerjäger «Kürassier» abschliesst.

Das Problem der Luftraumüberwachung ist nicht gelöst. Mit den vorhandenen Mitteln der Saab-Reihe können wir die Kontrolle gegenüber durchfliegenden Transportflugzeugen in wirkungsvoller Weise ausüben. Auf die Dienstgipfelhöhe moderner Kampfflugzeuge können wir mit unserem Instrumentarium nicht gehen. Hier bleibt vieles, fast alles, noch zu tun.

«Schweizer Soldat»: Eine sehr wesentliche Frage: Kann das Bundesheer heute seinen Auftrag, wie er in der Bundesverfassung und im Wehrgesetz festgelegt ist, erfüllen?



1

Bild 1
Zweimal Haflinger: Wenn der «Haflinger», das bekannte Kraftfahrzeug der österreichischen Steyr-Daimler-Puch-Werke, einmal wirklich nicht mehr weiter kann, übernimmt der Namensgeber den Weitertransport.



2

Bild 2
10,6-cm-rPAK (rückstossfreie Panzerabwehrkanone) im winterlichen Gebirge.

Bild 3
Die österreichischen Luftstreitkräfte verfügen über 40 Mehrzweckmaschinen des Typs Saab 105 Oe mit einer Höchstgeschwindigkeit von 970 km/h.

Bild 4
Tradition und Gegenwart: Vor dem ehemaligen Kaiserschloss Schönbrunn legen die Jungmänner (Rekruten) ihr Gelöbnis auf die Fahne der Republik ab.

Bild 5
Spezialausbildung zum Heereshochalpinisten

Bild 6
Pioniere als Brückenbauer stehen bei der Bevölkerung in hohem Ansehen.

Bild 7
Mit dem PAR «Karl Gustaf» besitzt das Bundesheer eine ausgezeichnete Panzerabwehrwaffe.

Bild 8
Der Saurer-Schützenpanzer in verschiedenen Varianten bewährt sich ausgezeichnet. Er wird ausschliesslich in Österreich hergestellt.

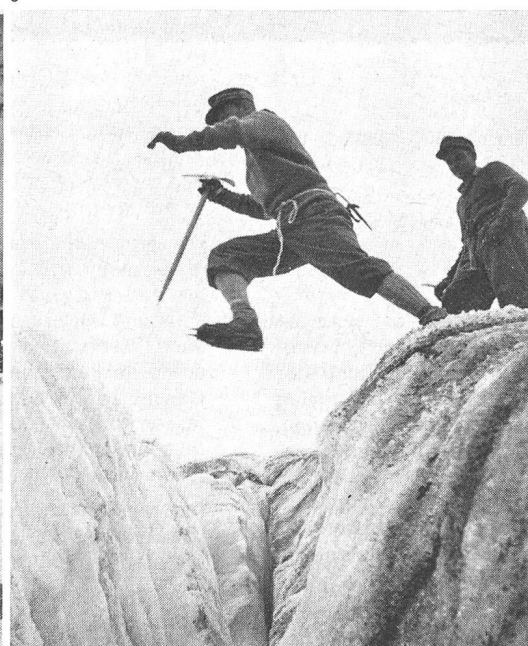


3

4



5



6



7



8



General Spannocchi: Ich möchte sagen, dass ich mit grosser Zuversicht einer Auftragserfüllung im Bereiche der Krisenbewältigung entgegensehen würde, etwa so, wie wir sie im Jahre 1956 und 1958 gehabt haben. Ich traue dem Bundesheer in seiner jetzigen Struktur auch sehr bemerkenswerte Sicherungsfunktionen im Falle einer Neutralitätswacht zu. Ich würde aber noch mit erheblichen Sorgen der Tatsache entgegenblicken, mit 150 000 Mann die Raumverteidigung zu übernehmen. Aber eines möchte ich klar herausstellen: Ich weigere mich, dieser oft gehörten kin-

dischen Behauptung beizutreten, dass wir uns nicht verteidigen könnten. 150 000 Mann österreichische Soldaten sind mit Sicherheit keine Quantité négligeable. Sie waren es in ihrer ganzen Geschichte nicht, warum sollen sie es heute sein? Da möchte ich doch das Urteil ein bisschen zurechtrücken. Ich bin sicher, dass 150 000 Mann unseres Feldheeres jedem Aggressor zwar keineswegs einen Sieg abringen können — ich bin kein Narr! — aber heute doch schon eine Reihe von erheblichen Schwierigkeiten bereiten können.

125 Jahre Kriegsmaterial-Verwaltung

Fix Zobrist, Hendschiken

«Durch die Versorgung allein wird ein Krieg weder gewonnen noch verloren, aber vielfach entschieden.»
US-General Douglas MacArthur

Die Gründung

In der alten Eidgenossenschaft lag das Heerwesen gänzlich bei den einzelnen Orten. Dadurch ergab sich eine unterschiedliche Wehrebereitschaft von Ort zu Ort, der nur mit einer Zentralgewalt abgeholfen werden konnte. 1803 verlangte die Tagsatzung, dass man «mehr Einheitlichkeit in der Bildung der kantonalen Milizen, im Kaliber der Waffen, in der Mannszucht und im Sold erlange.»

Als der Chronist das Jahr 1816 schrieb, kam man einen grossen Schritt voran: Die eidgenössische Oberaufsichtsbehörde, bestehend aus vier Mann, wurde gewählt. Unter der Oberleitung der Tagsatzung betraute man diese Kommission mit der Aufsicht und Koordination der Militärsachen in den einzelnen Kantonen. Diese Behörde vereinheitlichte Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung (allerdings wurde z.B. die Uniformfarbe nicht befohlen, sondern lediglich empfohlen). Ferner erwarb die Aufsichtsbehörde Mörser, Schanzwerkzeuge, Brückenmaterial, Feldschmieden, Zelte usw. auf Bundeskosten und liessen dieses Material in den Zeughäusern einlagern. Daneben kontrollierte die Behörde durch regelmässige Inspektionen Mannschaft und Material der Kantone.

In der Militärorganisation (MO) von 1850 wurde der Posten eines Verwalters geschaffen, welcher «alles Materielle der Eidgenossenschaft besorgt und die in den eidgenössischen Werkstätten beschäftigten Arbeiter sowie die Verfertigung von Waffen, Kriegsfuhrwerken und dergleichen leitet und beaufsichtigt». Am 10. Juni 1850 wurde Oberstlt R. Wurstemberger vom Bundesrat zum eidgenössischen Verwalter des Materiellen und somit zum ersten Chef der KMV gewählt.

Die KMV heute

Aus diesen bescheidenen Anfängen entwickelte sich die KMV in 125 Jahren zu einem Grossbetrieb (5650 Angestellte und 300 Lehrlinge) mit einer Vielfalt von Aufgaben. Sie ist heute für das gesamte Material (mit Ausnahme des Flieger- und Festungsmaterials) der Armee verantwortlich.

Die KMV gliedert sich in die folgenden vier Abteilungen:

- Die *Zeughausbetriebe* befassen sich mit der Verwaltung und dem Unterhalt von Waffen, Geschützen, Munition, Baumaschinen, Aggregaten, allg. Material und der Bekleidung. Die Ausrüstung der Truppe, einschliesslich Munition und einen Teil der Fahrzeuge, werden in diesen Betrieben zusammengefasst lagert und stehen jederzeit zur Übernahme durch die Truppe bereit. Nach dem jeweiligen Truppengebrauch werden diese Ausrüstungen auf ihre Funktions- und Einsatzbereitschaft kontrolliert, unterhalten, und falls nötig repariert.
- Die *Armee-Motorfahrzeugparks* (auch «Grossgaragen der Armee» genannt) sind zuständig für die Abgabe und Rücknahme der Rad- und Raupenfahrzeuge bei Mobil- und Demobilmachung. Neben den grossen mechanischen Werkstätten sind auch Werkstätten für Spengler-, Maler- und Sattlerarbeiten sowie im Panzersektor Spezialwerkstätten für Funkgeräte und Geschütze vorhanden. Die Armee-Motorfahrzeugparks umfassen rund 42 000 Fahrzeuge, die unterhalten und periodisch (alle drei Jahre) geprüft werden müssen, um einen reibungslosen und unfallfreien Truppeneinsatz zu ermöglichen.
- Die *Elektronikbetriebe* überwachen und reparieren die Elektronikgeräte, die Übermittlungsgeräte, die Flab-Systeme sowie die Alarm- und Löschanlagen.
- Zu den *zentralen Diensten* gehört eine etwas artfremde Aufgabe: Hier befasst man sich auch mit der Herstellung von Schwarzpulver. Dazu stehen zwei Fabrikationsbetriebe (Pulvermühlen) zur Verfügung.

Insgesamt unterstehen der KMV 63 Zeughäuser (davon 39 eidgenössische und 24 kantonale) und 8 Armee-Motorfahrzeugparks sowie 10 AMP-Depots, verteilt in der ganzen Schweiz. Dazu kommen zwei Pulvermühlen und ein Munitionsdepot, das die Abgabe der Munition für die Ausbildung an Schulen und Kursen sowie für die ausserdienstliche Ausbildung besorgt. In den zahlreichen Bauten lagern Korps- und Instruktionsmaterial im Werte von 3130 Millionen Franken, Panzer und Motorfahrzeuge für 2180 Millionen Franken, Materialreserven für 850 Millionen Franken und Munition für 2700 Millionen Franken.

Aufgabe der KMV ist es heute, die ständig hohe Einsatzbereitschaft des Gerätes zu erhalten und für den Wehrmann das Beste an Waffen und Geräten bereit zu halten.